

WÄNDL'SCHES BLATT

zum

Nutzen und Vermögen.

46

Freitag, den 16. November 1821.

Historisches Tagebuch für Krain.

18. November. Kriegs-Anlehen in Oesterreich mit einer Lotterie von einem Fond pr. 10 Millionen verbunden (1797). — 19. Landtags-Erklärung in Krain, kraft welcher 212 fl. auf eine Hube gelegt werden sollten, davon der Unterthan 2 fl., der Eigenthümer 30 Kr. zu zahlen hatten. — 20. Bischof Conrad von Freisingen gibt dem Pfarr-Bicar Gottfried zu Laak eine Hube zu Lehen (1275). — 21. Maria Theresia erklärt ihren Gemahl, den Großherzog Franz Stephan, zum Mitregenten (1740). — 22. König Ottokar von Böhmen verzichtet in die Hände K. Rudolfs 1. auf alle österreichischen Lande (1276). — 23. Reichsdeputations-Schluss über das Deutsche Entschädigungs-Weil (1802). — 24. Friebe zwischen Kaiser Friedrich 4. und König Mathias Corvin, kraft dessen Mathias alle seine Eroberungen (darunter manche von Unterkrain) behält (1487).

Schöne Stellen aus Burke.

1.

Wenn ich den Geist der Freiheit aufgeregt sehe, so sehe ich eine furchtbare Kraft in Bewegung; und dies ist für eine geraume Zeit schlechterdings alles, was ich davon sagen kann. Der wilde Dampf der eingeschlossenen firen Luft ist nun heraus gelassen: aber unser Urtheil müssen wir aufshieben, bis das erste Aufbrausen sich gelegt hat, bis die Mischung klar geworden ist, bis wir etwas Lieferees, als die Wallungen einer unruhigen und schäumenden Oberfläche erblicken können. Bevor ich es wage, Menschen Glück zu wünschen, muß ich hinlänglich versichert seyn, daß ihnen wirklich ein Glück widerfahren ist. Schmeicheley verdirbt den, der sie ausgibt, so wie den, der sie empfangt, und Schmeicheley ist wahrlich Bölkern nicht dienlicher als Königen.

2.

Wenn in gewissen Lagen die Klugheit, die als Lehrevinn, der Bescheidenheit und des Wohlstandes auftritt, Stilltschweigen gebietet: so gibt es andere, wo eine Klugheit von höherer Ordnung und bevollmächtigt, vorzutragen, was wir denken.

3.

In einer Kirche muß kein anderer Schall zu hören seyn, als die trostreiche Stimme der christlichen Liebe.

4.

Die, welche ihren eigentlichen Platz verlassen und nach einem fremden ringen, der ihnen nicht zukommt, verstehen gewöhnlich den, welchen sie verlassen, eben so wenig zu bekleiden, als den, zu welchem sie sich drängen. (Er meint die geistlichen Politiker). Unbekannt mit der Welt, in die sie sich so gern mischen wollten, und unerfahren in allen ihren Angelegenheiten, über die sie mit so rascher Zuversicht absprechen, haben sie nichts von der Politik erhascht, als die Kunst, einige Leidenschaften zu erregen.

5.

Der Geist der Neuerungen ist gewöhnlich das Attribut kleiner Charakter und eingeschränkter Köpfe. Leute, die nie hinter sich auf ihre Vorfahren blicken, werden auch nie vor sich auf ihre Nachkommen sehen.

6.

Das Ansehen, welches wir unsern bürgerlichen Einrichtungen zu verschaffen suchen, ruht auf eben der

Grundfläche, auf welcher die Natur einzelnen Menschen Ansehen bereitet, auf Achtung für ihr Alter und für die, von welchen sie abstammen.

7.

Die Franzosen haben gegen einen milden und rechtmäßigen Monarchen grausamer, ausgelassener, wüthender rebellirt, als sich jemahls ein Volk wider den ungerechtesten Usurpator oder wider den blutigsten Tyrannen empörte. Ihr Widerstand war gegen Wohlthaten gerichtet; ihr Abfall geschah von ihrem Beschützer; ihre Streiche zielten nach einer Hand, die Vortheile aller Art, Gnade und Freyheit austheilte. Dies war unnatürlich.

8.

Der Grad der Achtung, in welcher irgend ein Gewerbe bey einer Nation steht, ist der Maßstab, nach welchem die, die es betreiben, sich selbst zu schätzen gewohnt sind.

9.

Vornehme Leute von unruhiger und eifersüchtiger Gemüthsart sind immer geneigt, in eben dem Maß, in dem persönlicher Stolz und Übermuth sie aufbläht, die Vorzüge ihres Standes zu verachten.

Eins der ersten Symptome, wodurch sie einen selbstsüchtigen und verderbenschwangern Ehrgeiz ankündigen, ist eine schamlose Gleichgültigkeit gegen jede Würde, die sie mit andern theilen. Der Classe der Gesellschaft, zu welcher wir gehören, treu zu seyn, den kleinen Haufen zu lieben, der uns zunächst umgibt, ist das erste Princip und gleichsam der Keim aller bürgerlichen Tugenden.

10.

Wenn Leute von gewissem Range alles Gefühl ihrer Würde einem blinden und regellosen Ehrgeiz opfern, und mit niedrigen Instrumenten niedrige Absichten befördern, so muß das, was sie hervorbringen, nothwendig unedel und verächtlich werden.

11.

Ich behaupte ohne Bedenken, daß der Übergang aus einem niedrigen Stande zu Einfluß und Ansehen nicht zu leicht gemacht und nie zu alltäglich werden muß. Wenn seltenes Verdienst das seltenste aller selte-

nen Dinge ist, so muß es schlechterdings eine Art von Feuerprobe bestehen.

Der Tempel der Ehre muß nothwendig auf einer Anhöhe liegen. Wenn er der Tugend offen seyn soll, so vergesse man doch nie, daß Tugend nur in Schwierigkeiten und Kämpfen geprüfet wird.

12.

Die Sicherheit, unser Eigenthum in unsern Familien zu verewigen, ist eine der schätzbarsten und anziehendsten Umstände bey dem Besitz desselben; ein Umstand, der mehr als alles Andre zur Verewigung der Gesellschaft selbst beyträgt. Die natürlichsten Bürger für die ununterbrochene Fortpflanzung des Eigenthums aber sind die, welche am stärksten dabey interessirt sind, das heißt, die Besitzer großer Familienreichthümer und solcher Vorzüge, die mit erblichen Gütern verknüpft sind.

13.

Die Wissenschaft, einen Staat zu bauen oder wieder herzustellen, oder zu verbessern, kann, wie jede andere Erfahrungswissenschaft, a priori nicht gelehrt werden, und die Erfahrung, die uns in dieser bloß practischen Wissenschaft unterrichten soll, darf keine kurze Erfahrung seyn.

14.

Wenn ich höre, daß man in neu zu errichtenden Verfassungen nach Einfachheit strebt, und mit Einfachheit prahlt, so zweifle ich keinen Augenblick, daß die Werkmeister schamlos und unverschämte in ihrer Kunst oder strafbar-nachlässig in ihrer Pflicht sind. Einfache Regierungsformen sind alle Mängelhaft und müssen mangelhaft seyn, eben weil sie einfach sind.

Der edle Gatte.

Der Marquis von Choiseul, genannt der schöne Länger, war nach einer zweyjährigen Ehe Witwer, und mit Recht über den Tod seiner Gattinn, die durch ihre Schönheit, ihren Charakter und ihr Benehmen eine der reizendsten Damen Frankreichs war, untröstlich. Der Marquis hatte wenig Vermögen, desto mehr eine Frau; es wurde aber durch den Heiraths-Con-

tract bedungen, daß, wenn sie ohne Kinder sterben würde, nicht nur alle ihre Güter, sondern auch alle Diamanten, die sie am Tage ihres Todes besitzen könnte, der Familie zurückkehren müßte; eine sonderbare Clausel, von der man in der Welt viel gesprochen hat, weil ihre Ältern, trotz ihres Reichthums, ihr nicht um 2000 Franken mitgaben. Sie hinderte jedoch den Marquis nicht, seiner Gattinn nach einigen Tagen der Hochzeit, sehr schöne, mit Diamanten reichlich gezierete Armbänder, zu schenken. Die junge Dame, die er leidenschaftlich liebte, fing an nach einigen Wochen über Brustweh zu klagen; das Übel machte während 6 Monaten keine Fortschritte, aber nach dieser Zeit versiel sie ganz in einen Zustand, der für ihr Leben fürchten ließ. Sie hatte keine Kinder gehabt. Vergessens versuchte man alle Heilmittel, die größten Ärzte wurden um Rath gefragt, aber sie erklärten, daß die Krankheit ihre letzte Periode erreicht habe, und daß Frau v. Choiseul nicht mehr 14 Tage zu leben habe. Jedoch behielt sie, wie gewöhnlich bey dieser Krankheit, die volle Geistesgegenwart, sie nahete sich dem Grabe mit der Ruhe der Unschuld und allen Illusionen der Hoffnung und Liebe. Sie bemerkte jedoch, daß ihr Gatte seine tiefe Traurigkeit weder überwinden noch verbergen konnte. Dieß war für sie ein Lichtstrahl; sie sah ihren Tod in den rothenküstern Augen desjenigen, den sie liebte, und sie sah es mit Entsetzen. Hr. v. Choiseul beobachtete sie mit zu vieler Sorgfalt, um nicht zu bemerken, daß sie von ihrem Schicksale unterrichtet sey, und sein Herz ward zerrissen, als er dachte, daß diese Kenntniß ihre letzten Tage verbittern und wahrscheinlich ihr Ende schneller herbeiführen würde. Da erstickte der Schmerz in ihm jede Betrachtung, und er entschloß sich, alles zu opfern, um die letzten Stunden seiner Gattinn zu verkürzen. Er besuchte sie mit einer offenen, fröhlichen Miene, theilte ihr die falsche Anvertraung eines eingebildeten Schmerzes mit, und es gelang ihm, wenn auch nicht zu trösten, doch ihre Furcht zu verschwenken. Den andern Tag kaufte er ein herrliches diamantenes Halsband, welches ihm 48,000 Franken kostete, und versetzte, um selbes bezahlen zu können, sein kleines Gut. „Meine Freundin,“ sagte er, „da habe ich etwas kleines für dich eingekauft, welches zwar nur den geringen Preis von 4000 Ducaten kostet, aber unverkü-

viele mehr werth ist; deßhalb beile Dich, es zu nehmen. Obwohl wir erst im September sind, und ich weiß, daß, da Du Dich erst von der unzertrennlichen Schwäche deiner langen Krankheit erhohlen mußt, nur im Winter davon wirst Gebrauch machen können, so wird doch das Halsband eine schöne Zierde für Dich bey den Hofbällen seyn.“ Während dieser Rede sah die glückliche Gattinn mit Entzücken den edlen Choiseul an, Hoffnung und Freude lebten in ihrem Herzen wieder auf, alles, was sie empfand, mahlte sich treulich in ihren Augen, und Hr. v. Choiseul genoß einige Augenblicke die Früchte dieser theuer bezahlten Täuschung, obwohl er sie nicht theilen konnte. Seit diesem Tage lebte die liebevolle Dame ohne die geringste Furcht, sie zeigte ihre Diamanten allen Personen, die sie besuchten, und lobte die Freygebigkeit ihres guten Gatten mit Entzücken. Das herrliche Geschenk schien ihr ein sicherer Beweis ihrer nahen Genesung zu seyn. Sie lebte noch drey Wochen, genoß des Lebens bis zum letzten Augenblicke und entschlummerte sanft in den Armen des edlen Choiseul. — Nach ihrem Tode wollte die Familie den kostbaren Halschmuck zurückstellen, er schlug es aber in dem Gefühle seines Schmerzens aus, konnte es auch nicht annehmen, ohne eine so schöne Handlung, wenigstens zum Theile, zu vernichten.

V. A. Coremans.

Der kräftige Beweis.

Bobuslaw Balbinus, ein böhmischer Geschichtschreiber, handelt in seinen Miscellan. Liegri Bohem (1. Bd. Cap. 5) von dem Clima und der physischen Beschaffenheit des Böhmenlandes. Da es ihm darum zu thun war, recht kräftig zu beweisen, welch ein herrliches und gesundes Land Böhmen sey, so erklärte er sich hierüber folgendermaßen: das Königreich Böhme ist in der That ein recht gesundes Land, denn alle Könige, die in kränklichen Umständen, entweder aus Osterreich oder Ungarn dahin kamen, sind wunderbar schnell von ihrer Krankheit genesen; im Gegentheil aber, wenn sich die böhmischen Könige nach Ungarn oder Osterreich verfügten, so wurden sie dort, und wenn sie noch so gesund und frisch waren, alsogleich krank und ein Opfer des Todes.

J. Melzer.

A n e k d o t e n.

Als der bekannte englische Dichter Spenser sein Aberaus gelungenes Gedicht: „Die Feenkönigin“, beendigt hatte, brachte er das Manuscript zum Grafen Southampton, welcher ein großer Patron der Dichter seiner Zeit war. Nachdem der Graf ein Paar Stranzen gelesen hatte, rief er den Bedienten und befahl ihm, dem Dichter 20 Pfund zu behändigen. Er las weiter und befahl, noch 20 Pfund hinzu zu fügen. Die Schönheit des Styls reizte ihn, weiter fortzulesen und abermahls 20 Pfund hinzu zu fügen, indem er immer fort las. Endlich wurde er aber ungeduldig, rief den Bedienten zurück und befahl ihm, den Dichter aus dem Hause zu werfen; „denn“, sagte er, wenn ich mit Lesen fortfahre, so werde ich mich zum armen Manne machen.

Ein Bauer, der an den Professor L. in G. etz was zu bestellen hatte, trat in dessen Auditorium, als er eben den versammelten Studenten eine algebraische Vorlesung hielt.

Der Professor stand vor einer großen schwarzen Tafel und demonstirte eine algebraische Rechnung. Der Bauer stand einige Minuten still, sah nun wohl, daß hier nicht der Ort und die Zeit sey, seinen Auftrag auszurichten; er verließ also das Auditorium und händigte das Abzugebende der Magd des Professors ein.

Bei seiner Zurückkunft in das Dorf erzählte er des Abends in der Schenke, wie er in den Hörsaal der Studenten bey dem Professor L. gerathen sey.

„Ich dachte Wunder, was die Studenten für gelehrte Sachen trieben,“ setzte er hinzu: aber was war's? — Sie lernten das A B C.“

K u n i k e's lithographirte bildliche Darstellungen aus dem neuen Testamente und dem Leben der bekanntesten Heiligen.

Es gab eine Zeit, wo man die biblische und die Profan-Geschichte mit Holzstichen ausschmückte, um den Gemüthern die wichtigsten Ereignisse möglichst leb einzuprägen; d. h. wo man die zeichnenden Kün-

ste ganz vorzüglich zu Diensten der Religion und der Geschichte stellte. In der That, läßt sich für den zeichnenden Künstler ein schönerer Wirkungskreis denken, als der ist, den Zeitgenossen religiöse Gegenstände durch möglichst gelungene Darstellungen vor die Seele zu führen, dadurch ihrer Phantasie, so wie ihrem Verstande nicht nur eine religiöse Richtung zu geben, sondern auch möglichst ihren Geschmack, ja ihre Begriffe von religiösen Gegenständen zu berichtigen?

Nun ist wohl Niemanden unbekannt, wie theuer gute, religiöse Gegenstände enthaltende Gemälde von großen Meistern sind. Darum ist Kunike's Bestreben, die besten Meisterwerke dieser Art auf Stein zu copiren und in guten Abdrücken zum Verkaufe anzubieten ein eben so löbliches als ein heilsames Bestreben. Um einen billigen Preis können sich frommgesinnte Familien eine Sammlung biblischer Darstellungen, nach den besten Meistern, aus Kunike's lithographischem Institute in Wien, verschaffen. Den Versteiß dieses Werkes, von dem bereits 7 Hefte, jedes zu 4 Blättern, erschienen sind, besorgt in Laibach Herr Buchhändler K o r n. Das ganze Werk dürfte 12 Hefte enthalten, davon jedes 6 fl. W. W., also jedes einzelne Blatt nicht ein Mahl ganz 40 kr. C. M. kostet.

In den erschienenen 7 Heften befinden sich 8, B. die Blätter:

Der Heiland Jesus mit den Jüngern auf dem stürmischen Meere nach Caracci; die Mater amabilis, die Apostel Petrus, Paulus, Jacobus, Marthias, der h. Philippus, die 3. Evangelisten Marcus, Lucas und Johannes; die Taufe Jesu im Flusse Jordan; der Engel erscheint dem h. Joseph im Traume, alle nach Raphael; der Evangelist Matthäus, nach Michael Angelo; die h. Magdalena, nach Guido Renzi. Andere Blätter sind nach den Meistern Gentileschi, Maratti, Cini, Schidone, von der Werff, nach Murillo, Spanioletti, Valentin, Piluti, Poussin, Jüger.

Ein vorzügliches und so zu sagen neuestes Werk aus dem Kunikeschen Institute, ist eine Madonna nach Raphael, die gleichfalls bey Korn in Commission zu finden ist.